



Vol. 3, No. 1
April 2012

ISSN: 2190-3174

Andreas Lehmann-Wermser (Hrsg./ed.)

Elektronischer Artikel:

Kerstin Heberle & Ulrike Kranefeld

Universität Bielefeld

**„Bei ihm klingt das so komisch!“
Perspektiven der Interpretativen Unterrichtsforschung auf den
Umgang mit Differenz im JeKi-Gruppeninstrumentalunterricht**

**"It sounds so strange when he does it!"
Teachers` handling of ability differences within the programme
An Instrument for Every Child seen from the perspective of
Interpretative Classroom Research**

Elektronische Version:

<http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=63&path%5B%5D=172>

© Heberle & Kranefeld 2012 All rights reserved

**„Bei ihm klingt das so komisch!“
Perspektiven der Interpretativen Unterrichtsforschung auf den Umgang
mit Differenz im JeKi-Gruppeninstrumentalunterricht**

Kerstin Heberle & Ulrike Kranefeld

Abstract

Als eine zentrale Schwierigkeit in Bezug auf ihre Lehrtätigkeit im Kontext des Programms *Jedem Kind ein Instrument* benennen die beteiligten Musikschullehrkräfte den Umgang mit großen Leistungsdifferenzen der Schülerinnen und Schüler. Neben einer Vielzahl von programmatischen und praxisbegleitenden Beiträgen fehlt es jedoch an empirischen Forschungsergebnissen zum Thema Heterogenität aus einer musikpädagogischen Perspektive. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Auseinandersetzung mit der Thematik Heterogenität unter einer fachdidaktischen Perspektive relevant.

Um die Unterrichtswirklichkeit in ihrer Komplexität analysierbar machen zu können, ist eine qualitative Untersuchung des situativen Unterrichtsprozesses notwendig. Ein Vorgehen in der Forschungshaltung der *Interpretativen Unterrichtsforschung* ermöglicht eine solche Deutung des Unterrichts in seiner alltäglichen Erscheinung und eröffnet differenzierte Beschreibungsmöglichkeiten für unterrichtliche Prozesse.

Der Beitrag gibt Einblick in das Forschungsdesign und die Auswertungsperspektive eines aktuellen Forschungsprojekts an der Universität Bielefeld. Hierzu soll zunächst eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff Heterogenität erfolgen. Um dann einen anschließenden, kurzen Einblick in das forschungspraktische Vorgehen zu vermitteln, wird exemplarisch ein zentraler Schritt des qualitativen Forschungsprozesses in den Blick genommen: die Präzisierung der Auswertungsperspektive und die Erweiterung der Fragestellung nach der Erstbegegnung mit dem Datenmaterial.

Schlagwörter: Heterogenität, Interpretative Unterrichtsforschung, Jedem Kind ein Instrument, Videobasierte Unterrichtsforschung

Summary (English):

Most of the instrumental music teachers, involved in the programme “An Instrument for Every Child” (German: “Jedem Kind ein Instrument”), name the handling of differences in their pupils’ ability levels as a major difficulty of their teaching. Regardless of a considerable number of programmatic and hands-on papers on this topic, scholarship in this domain clearly lacks results from empirical research dealing with the issue of heterogeneity from the perspective of music education. Against this background, an analysis of the subject of heterogeneity from this perspective appears to be relevant.

In opposition to the current tendencies within German educational science, this article does not conceive of heterogeneity as a personal attribute but as a result of human interaction. This assumption of heterogeneity as a construct calls for a qualitative investigation, allowing for an in-depth analysis of the classroom situation and the constructive mechanisms involved. Following the approach of *Interpretative Classroom Research*, classroom teaching can be interpreted in its every-day appearance and classroom processes and can be described in many differentiated ways. Within this context, the here presented article gives insight into design and interpretative perspective of a current research project at the University of Bielefeld. At first, it focuses on a theoretical discussion of the term “heterogeneity”. Secondly, it describes a central step in the qualitative process of this research project to give a short glimpse into its actual approach: It explains how the interpretative perspective is continuously specified and how research questions get enhanced after a first inspection of the data material. On a methodological level, the identification and characterization of key scenes in the video data lead to a more focused perspective of interpretation, which is more adequate to the research problem. On a content-level, the first encounter with the data material reveals the importance of the inclusion of both teacher-perspective and pupil-to-pupil interaction into the final analysis.

Keywords: *An Instrument for Every Child*, heterogeneity, interpretative classroom research, video-based research

1. Problemstellung

Das Projekt *Jedem Kind ein Instrument* (JeKi) stellt durch sein zentrales Programmziel, *jedem* Kind im Ruhrgebiet das Instrumentalspiel zu ermöglichen, hohe Anforderungen an die beteiligten Musikschullehrenden. Entsprechend der Programmvorgaben unterrichten diese ihr Instrument in den jeweiligen Grundschulen in Gruppen mit bis zu fünf Kindern (vgl. www.jedemkind.de). Diese Konstellation unterscheidet sich dabei deutlich von ihrer bisherigen Berufspraxis in der Musikschule, die vorwiegend vom Einzel- und Partnerunterricht innerhalb eines bürgerlichen Klientels geprägt ist. So verwundert es nicht, dass erste Einblicke in das Forschungsfeld JeKi und erste Befragungen der beteiligten Akteure¹ auf Schwierigkeiten der Lehrenden im Umgang mit den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler verweisen. Auch die zahlreichen Angebote zur musikalischen Arbeit mit heterogenen Gruppen im aktuellen Fort- und Weiterbildungsheft der Stiftung *Jedem Kind ein Instrument*² lassen auf einen hohen Bedarf der JeKi-Lehrenden nach praxisorientierten Hilfen schließen.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine Auseinandersetzung mit der Thematik Heterogenität aus einer musikpädagogischen Perspektive relevant. Neben einer großen Anzahl von programmatischen und praxisbegleitenden Beiträgen fehlt es jedoch an empirischen Forschungsergebnissen zum Thema. Um methodisch abgesicherte Ergebnisse zu erlangen, bedarf es somit eines direkten Blickes in das Feld des JeKi-Gruppeninstrumentalunterrichts und einer Untersuchung der authentischen Unterrichtssituation.

Insbesondere innerhalb der Mathematikdidaktik und der politischen Bildung haben sich dazu in den letzten Jahren unter dem Begriff der *Interpretativen Unterrichtsforschung* qualitative Forschungsansätze etabliert, die sich dem Untersuchungsgegenstand auf einer solchen Unterrichtsprozessebene nähern und die Interaktion im Unterricht in den Blick nehmen. Dabei eignet sich dieser Ansatz im gleichen Maße auch für musikpädagogische Fragestellungen, da er

... eine Möglichkeit dar[stellt], den Bedingungskontext von Interaktion und fachlichem Lernen mit Hilfe empirischer Methoden zu rekonstruieren und so zur Entwicklung einer Interaktionstheorie fachlichen Lernens auch für die Musikpädagogik [beitragen kann] (Kranefeld 2008, S. 110).

Der folgende Beitrag zeigt, wie ein Phänomen wie der Umgang mit Leistungsdifferenz nicht nur aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, sondern insbesondere aus einer fachdidak-

¹ Das Forschungsprojekt „BEGIn“ (**B**ielefelder **E**valuationsstudie zum **G**ruppen**i**nstrumentalunterricht) unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrike Kranefeld erhebt von 2009 bis 2013 im Rahmen einer geschichteten Panelstichprobe in jährlichen Fragebogenerhebungen die Einstellung von Schülern, Eltern und Instrumentallehrenden zu JeKi.

² Vgl. http://www.jedemkind.de/programm/fortbildung/110601_fortbildungsheft_2011_2012.pdf.

tischen Perspektive mit den Mitteln der *Interpretativen Unterrichtsforschung* adäquat untersucht werden kann. Hierzu soll zunächst eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff Heterogenität erfolgen. Um dann einen anschließenden, kurzen Einblick in das forschungspraktische Vorgehen zu vermitteln, wird exemplarisch ein zentraler Schritt des qualitativen Forschungsprozesses in den Blick genommen: die Präzisierung der Auswertungsperspektive und die Erweiterung der Fragestellung nach der Erstbegegnung mit dem Datenmaterial.

2. Erkenntnistheoretische Perspektive auf Heterogenität

Der Forschungszugang erklärt sich aus den Ergebnissen einer theoretischen Betrachtung des Begriffs Heterogenität. Seinem griechischen Ursprung nach bedeutet der Begriff *verschiedene Geburt* und wird heute in einer erweiterten Bedeutung mit *ungleichartig, anders geartet* übersetzt (vgl. Wenning 2007). Etwas als heterogen zu bezeichnen, ist somit eine Zustandsbeschreibung einer ausgewählten Grundgesamtheit, der, bezogen auf ein zuvor bestimmtes Kriterium, der Zustand *ungleich* attestiert wird. „Heterogenität ist somit das zunächst neutrale Ergebnis eines Vergleichs verschiedener Dinge (...) bezogen auf ein Kriterium.“ (ebd., S. 23). Dementsprechend muss berücksichtigt werden, dass eine solche Zuschreibung von Heterogenität stets subjektiv geprägt ist und keine objektive Eigenschaft der Vergleichsgegenstände darstellt, sondern als eine Konstruktion gewertet werden muss (vgl. ebd.). Dabei erfolgt diese Konstruktion „in konkreten Zusammenhängen und vor dem Hintergrund bestimmter Interessen“ (ebd., S. 24).

Versucht man das Phänomen Heterogenität nun im Feld JeKi zu deuten, ergeben sich auch aufgrund der Konzeption des Projekts einige Schwierigkeiten: Das Programm gibt lediglich Auskünfte über grobe Rahmenbedingungen und mögliche Zielrichtungen. Letztere sind zudem sehr allgemein formuliert und verweisen in keinerlei Weise auf eine konkrete Durchführung noch geben sie verbindliche Orientierung. Innerhalb des JeKi-Programms werden somit anders als im Unterricht der Grundschule keine konkreten Kriterien im Sinne von durch ein Curriculum etablierten Lernzielen oder überprüfbaren Kompetenzen formuliert. Durch die fehlenden Vorgaben der JeKi-Stiftung sind die Linien zur Wahrnehmung von Leistungsdifferenz im Gruppeninstrumentalunterricht somit in besonderem Maße als individuelle, innerhalb der Situation durch den Lehrenden konstruierte Linien aufzufassen. Entsprechend dieser begrifflichen Deutung muss als Grundannahme einer Untersuchung des Phänomens gelten, dass die Lehrenden mit ihrer individuellen Definition eines Maßstabs zur Konstruktion von Heterogenität beitragen. So ist es beispielsweise entscheidend, ob bei einer gemeinsamen Übung die gelungene Intonation als entscheidendes Kriterium betrachtet wird oder stattdessen die Fähigkeit, zum richtigen Zeitpunkt gemeinsam mit den anderen Gruppenmitgliedern einzusetzen. Je nach gewähltem Maßstab fällt die Bewertung der Leistung wie auch die Rückmeldung an die Schülerinnen und Schüler möglicherweise unterschiedlich aus. Entsprechend dieser Perspektive bedarf das Phänomen Heterogenität somit einer Ausei-

nersetzung aus einer konstruktivistischen Perspektive, die eben diese Konstruktionsprozesse methodisch abgesichert innerhalb einer empirischen Untersuchung analysierbar macht.

Aufgrund des sehr umfangreichen Diskurses um Heterogenität insbesondere innerhalb der Erziehungswissenschaften erscheint zunächst eine Eingrenzung des Forschungsbereichs notwendig. Die Instrumentallehrenden benennen in ihren Rückmeldungen aus dem Feld im besonderen Maße die unterschiedlichen Leistungsniveaus der Schülerinnen und Schüler. Daher liegt es nahe, diese näher ins Auge zu fassen und zum Fokus einer spezifisch fachdidaktisch ausgerichteten Untersuchung zu machen. Zudem unterstreicht ein solcher Fokus die spezifisch fachdidaktische Ausrichtung der Untersuchung. Doch auch der Begriff der Leistung wirft aufgrund der bereits erwähnten fehlenden Vorgaben der Stiftung Probleme auf, denn die Messung von Leistung erfordert „die Existenz einer Norm“ (Jürgens 1997, S. 22). So muss im Analyseprozess auf einen normativen und eindeutig bestimmbareren Leistungsbe- griff verzichtet werden und stattdessen die jeweils im Unterricht formulierte Norm berücksichtigt werden.

Eine solche Herangehensweise wird von unterschiedlichen Studien gestützt. So finden sich Ansätze, die nahe legen, dass Kriterien für Differenz soziale Konstrukte sind und sich innerhalb von Interaktion konstituieren. West und Fenstermaker (1995) etwa untersuchten die Etablierung von Differenzkriterien innerhalb von sozialer Interaktion in Bezug auf das Kriterium Geschlecht. Die Geschlechtszugehörigkeit wurde dabei als eine innerhalb von interpersonaler Interaktion zugleich dargestellte wie zugeschriebene Inszenierung und Attributierung interpretiert: „...gender is not merely an individual attribute but something that is accomplished in interaction with others“ (West & Fenstermaker 1995, S. 21.). Dieser Ansatz eines „Doing-Gender“ (ebd.) wurde beispielsweise von Faulstich-Wieland auf den Bereich des Lehren und Lernens übertragen. In ihrer Studie (Faulstich-Wieland et al. 2004) rekonstruierte sie auf empirischer Ebene die Konstruktion von ethnischer und geschlechtsbezogener Differenz innerhalb der Schule. Dabei untersuchte sie in ethnomethodologischer Forschungshaltung das soziale Arrangement Schule in Bezug auf Situationen der interaktiven Geschlechterdarstellungen, die ein Wissen von Zweigeschlechtlichkeit bestätigen (vgl. Faulstich-Wieland 2004). Eine solche grundlegende Deutung von Differenzkriterien als soziale Konstrukte soll nun auf den JeKi-Gruppeninstrumentalunterricht übertragen werden. In Reaktion auf die Erfordernisse der Praxis steht dabei die Leistungsdifferenz im Vordergrund.

Bezogen auf die Unterrichtssituation in JeKi bedeutet dies, Kriterien von Differenz für das musikalische Spiel der Schülerinnen und Schüler innerhalb der unterrichtlichen Interaktion auf einer Mikro-Ebene zu betrachten. Dabei soll eine Tiefenanalyse des situativen Unterrichtsgeschehens nicht nur die Rekonstruktion expliziter Differenzkriterien und entsprechender Handlungsmuster ermöglichen, sondern zudem auch die Aufdeckung von impliziten Strategien und implizit wirksamen gruppenspezifischen Prozessen. Eben dies ermöglicht ein Vorgehen nach den Prinzipien der *Interpretativen Unterrichtsforschung*.

3. Interpretative Unterrichtsforschung

Die empirische Unterrichtsforschung in Deutschland blickt auf eine lange Tradition zurück, in der sich unterschiedliche Methoden zur systematischen Erforschung von Lehr- und Lernprozessen etablierten. Dabei galt über einen langen Zeitraum ein eingeschränktes Verständnis von Unterrichtsforschung als eine psychologisch-pädagogische Forschungsrichtung. Im Laufe der Zeit kristallisierte sich jedoch zunehmend die „Fachlichkeit des Lernens und dessen Interdependenz mit motivationalen Prozessen“ (Klieme 2006, S. 766.) als eine zu beachtende Komponente heraus und es etablierten sich Forschungsrichtungen, die die Funktionslogik unterrichtlicher Prozesse verstärkt aus einer fachdidaktischen Position heraus zu deuten versuchten (vgl. Klieme 2006).

Der konkrete Begriff der *Interpretativen Unterrichtsforschung* wurde bereits 1978 in der von Terhart im gleichen Jahr veröffentlichten Monografie: *Interpretative Unterrichtsforschung – Kritische Rekonstruktion und Analyse konkurrierender Forschungsprogramme der Unterrichtswissenschaft* geprägt. Trotz der seither breit gefächerten Veröffentlichungen verlor der Bereich jedoch aufgrund seiner stetigen Einordnung in erziehungswissenschaftlich relevante Forschungsgebiete an konturierter Eigenständigkeit (vgl. Krummheuer & Naujok 1999). Erst innerhalb der letzten Jahre zeichnete sich eine Konsolidierung und Systematisierung der Arbeiten im Bereich der qualitativen Unterrichtsforschung ab (vgl. Breidenstein 2002). Hierzu zählt insbesondere der 1999 veröffentlichte Band *Grundlagen und Beispiele Interpretativer Unterrichtsforschung* von den Mathematikdidaktikern Krummheuer und Naujok. Hierin begreifen die Autoren die *Interpretative Unterrichtsforschung* als Methodologie, die eine qualitative, interpretierende Analyse alltäglichen Schulunterrichts impliziert und sich dabei auf mikrosoziologische Theorien stützt (vgl. Krummheuer & Naujok 1999).

Voraussetzung dieser Haltung sind epistemologische Grundannahmen, die sich innerhalb der Sozialwissenschaft bereits seit etwa 1970 zunehmend entwickelten. Sie entsprachen der Überzeugung, dass sich der Gegenstandsbereich der Disziplin nicht ausschließlich innerhalb eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses und mit den damit verbundenen empirisch-analytischen, quantifizierenden Methoden erschließen lasse (vgl. Koller 2008). Stattdessen basierten diese Verfahren auf der Grundannahme, dass „Phänomene der gesellschaftlichen Wirklichkeit als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung (...) nicht objektiv gegeben sind“ (ebd., S. 606), sondern nur Kraft der Bedeutung existieren, die sie für die Akteure im jeweiligen Feld haben.

Dabei sind und werden diese Bedeutungszuschreibungen vielfach durch Aushandlungsprozesse innerhalb sozialer Interaktion konstituiert, die sich in dem jeweiligen Alltag des Individuums vollziehen. Der Begriff des Alltags ist dabei als bestimmter Kontext, als „spezifische Situativität“ (Krummheuer & Naujok 1999, S.17.) zu verstehen und erhält innerhalb des soziologischen Diskurses einen theoretischen Stellenwert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich diese alltägliche Kommunikation zumeist auf gemeinsame Bedeutungszuschreibungen stützt, die beide Interaktionspartner einander implizit unterstellen. Will man nun die

Rahmenbedingungen der Konstitutionsprozesse von Bedeutungen erschließen, ist dies durch eine Analyse der Interaktion der beteiligten Akteure möglich. Es ist hierbei erforderlich, den Untersuchungsgegenstand im Alltagskontext neu zu interpretieren und methodisch kontrolliert viele Lesarten zu entfalten und aus diesen wirksame Handlungs- und Deutungsmuster aufzudecken (vgl. ebd.).

Für unsere Überlegungen ist leitend, dass es sich bei dem Gruppeninstrumentalunterricht im Rahmen des JeKi-Programms ebenfalls um eine Situation handelt, in der Lehr- und Lernprozesse initiiert werden. Allerdings muss dabei im Verlauf der Untersuchung möglicherweise induktiv erschlossen werden, in welcher Form sich die spezifische Konstellation des instrumentalen Gruppenunterrichts von dem bisher fokussierten Unterrichtsalltag abgrenzt.

4. Forschungsdesign der Studie Heterogenität³

Eine Untersuchung im Sinne der *Interpretativen Unterrichtsforschung* impliziert eine lokale Theoriegenese und zielt auf die Produktion kontextbezogener Theorien.

4.1. Videografie

Zur gezielten Erfassung der konkreten Unterrichtssituation erscheinen daher Methoden der videobasierten Unterrichtsforschung zur Datenerhebung sinnvoll. Zwar ist zu berücksichtigen, dass Videoaufnahmen keine Realität abbilden, sondern stets nur einen Ausschnitt des laufenden Prozesses isoliert darstellen (vgl. Waldis et al. 2006, S. 166), jedoch haben sie vor dem Hintergrund der erkenntnistheoretischen Perspektive der Studie deutliche Vorteile gegenüber traditionellen Methoden. Die Rekonstruktion individueller Bedeutungszuschreibungen innerhalb der unterrichtlichen Interaktion wird durch die langfristige Dokumentation der Interaktionsprozesse auf Video deutlich erleichtert. Durch die Aufnahmen wird eine wiederholte Analyse möglich. So sind Phänomene fassbar, die im Rahmen etwa einer teilnehmenden Beobachtung nicht zu identifizieren wären. Damit kann die Komplexität der Interaktionsprozesse besser erfasst und auch dokumentiert werden. Mit Hilfe des Videomaterials kann zudem „das Unterrichtsgeschehen von verschiedenen Personen beliebig oft und unabhängig vom Zeitpunkt der Aufnahme betrachtet werden“ (ebd., S. 161.). Dies ermöglicht eine „geringe Subjekt- und Theoriegebundenheit“ (ebd., S. 161). Auf diese Art und Weise wird ein Perspektivwechsel möglich, der die Generierung von unterschiedlichen Lesarten und Bedeutungszuschreibungen der Unterrichtsinteraktion in Bezug auf den Umgang mit Leistungsdifferenz deutlich erleichtert.

³ Diese Studie wird gefördert im Kontext des Rahmenprogramms des BMBF zur Förderung der empirischen Bildungsforschung, Schwerpunktbereich „Empirische Fundierung der Fachdidaktiken“, dritte Förderkohorte.

Gleichzeitig birgt die Videografie insbesondere für die Musikpädagogik besonderes Erkenntnispotential,

da bestimmte musikbezogene Lehr-Lernprozesse und Handlungskontexte der Charakteristik des Mediums Musik unterliegen und dabei in besonderem Maße von audiovisuellen, häufig nicht-sprachlichen, Komponenten leben. In ihrer Häufigkeit, Dichte und Verzahnung miteinander, mit der Sprache und Musik sind diese Komponenten besonders bedeutungstragend für musikbezogene (Interaktions-)Prozesse, welche somit erst über die Videokamera dem Forschenden zugänglich werden. (Gebauer 2011, S. 19)

Für eine Analyse des Gruppeninstrumentalunterrichts sind diese nonverbalen und motorischen Aspekte von besonderer Bedeutung. Die Blickrichtungen und der Blickkontakt der beteiligten Akteure müssen innerhalb einer Situation des Gruppenmusizierens berücksichtigt werden. Ebenso kann der Umgang mit dem Instrument, beispielsweise die Handhaltung, relevant sein. Nicht zuletzt spielt die dokumentierte akustische Dimension des musikalischen Spiels eine große Rolle.

Zwar ist in Bezug auf die Fragestellung zu bedenken, dass insbesondere bei der Auswertung von Videoaufnahmen die akustische Zuordnung von differenzbedingten Leistungsunterschieden in der Gruppe von außen möglicherweise nicht fehlerfrei zu leisten ist. Dieses Problem tangiert diese Untersuchung jedoch nur am Rande, da innerhalb der zu untersuchenden Passagen nicht unsere Einschätzung von Differenz, sondern die des Lehrenden relevant ist und somit lediglich ein akustischer Nachvollzug ermöglicht werden soll, was die Videografie durchaus vermag.

4.2 Sample

Die Studie sieht daher vor, dass über einen Zeitraum von 3 Jahren (2010 – 2012) fünf Instrumentalgruppen von der 2. bis in die 4. Klasse begleitet und jeweils einmal im Schuljahr in mindestens einer Unterrichtsstunde mittels einem für die Unterrichtsforschung üblichen Kamera-Skripts mit zwei Kameras videografiert werden. Bei der Erhebung der Videodaten findet eine Kooperation mit der Bielefelder Evaluationsstudie zum Gruppeninstrumentalunterricht (BEGIn) statt, wo ebenfalls mit videografischem Material aus dem JeKi-Unterricht gearbeitet wird. Im Vordergrund der Auswertung steht eine Tiefenanalyse der einzelnen Unterrichtssequenzen. Die Begleitung der Instrumentalgruppen über drei Jahre ermöglicht dabei die Berücksichtigung zusätzlicher Kontextinformationen, etwa über die Veränderung der Gruppenkonstellation oder den veränderten Reifegrad der Kinder.

4.3 Grounded Theory Methodology

In Bezug auf den explorativen Charakter der Untersuchung bietet sich eine Analyse der videografierten Unterrichtsinteraktionen in der Forschungshaltung der Grounded Theory Methodology (GTM) an. Diese Methodologie gehört heute zu den prominentesten For-

schungsstilen und findet, obwohl soziologischen Ursprungs, auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen Anwendung (vgl. Glaser & Strauss 1998). Sie erscheint als sinnvolle Strategie zur Deutung empirischen Materials. So gründet sie auf der Annahme, dass ein „einzelner, empirischer Vorfall“ (Mey & Mruck 2009) auf einen höheren theoretischen Gehalt verweist. Das empirische Material wird in einem regelgeleiteten, systematischen Prozess des ständigen Vergleichs in einzelne Sinneinheiten aufgeschlüsselt. Diese werden durch einen Begriff, den so genannten Kode, sprachlich fixiert und nach weiteren Abstraktionsschnitten zu Kategorien zusammengefasst (vgl. ebd.). Ziel ist damit eine induktive Kategorienherleitung. Die Kategorienbildung ist somit durchgängig durch die Prinzipien Offenheit und Prozesshaftigkeit geprägt (vgl. Mayring 2010). Ein solch induktives, kategoriales Vorgehen erscheint für eine Untersuchung des JeKi-Unterrichts sinnvoll, da für diese spezifische musikpädagogische Situation keine deduktiven Kategorien vorliegen, die adäquat auf sie zu übertragen und anzuwenden sind. Die GTM ermöglicht im Hinblick auf den explorativen Charakter der Fragestellung außerdem eine entsprechende Offenheit in Bezug auf das Forschungsfeld. Entsprechend dem Theoretical Sampling können Entscheidungen über die Stichprobenauswahl prozessbegleitend in Relation zum jeweiligen Stand der eigenen Erkenntnisgewinnung getroffen werden (vgl. Breuer 2009). So ermöglicht beispielsweise eine „Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen“ (Kelle & Kluge 2010, S. 43) eine übersichtlichere Analyse des Videomaterials und systematisiert die vorläufige Auswahl der Unterrichtssequenzen.

4.4 Interaktionsanalyse

Die Interaktionsanalyse (vgl. Krummheuer 1991) ist eine Weiterentwicklung der ethnomethodologischen Konversationsanalyse und wurde weiter entwickelt für die spezifischen Gegebenheiten der Analyse von Unterrichtsgesprächen, wie dem lehrergelenkten Gespräch oder vielfältigen Varianten von Gruppenarbeit (vgl. Naujok 2002; Bräu 2005). Dabei gilt auch hier, dass es sich um ein Gespräch zwischen wenigstens zwei Personen handeln muss. Hintergrund des Verfahrens ist der Symbolische Interaktionismus, der nun auf den Alltagsbereich Unterricht angewendet wird. Dies impliziert die Annahme, dass der fachliche Inhalt im Unterricht nicht von außen an die Lernenden herangetragen wird, sondern direkt innerhalb der Unterrichtsinteraktion erzeugt wird. In diesem Zusammenhang ist er für die Schülerinnen und Schüler nur in der Weise erfahrbar, wie er in der konkreten Situation thematisiert wird. Die Deutung von Leistungsdifferenz als Aushandlungsphänomen impliziert ebenfalls einen Rückgriff auf ein solches Verfahren.

5. Auswertungsperspektive

5.1 Identifizierung von Schlüsselszenen

Eine Analyse in der Forschungshaltung der Grounded Theory Methodology bedeutet eine fortwährende „Reflexion des Forschenden in Bezug auf die eigene Person, das Untersuchungsthema und den Forschungsprozess“ (Breuer 2010, S. 128.). Ein besonders wertvoller Schritt innerhalb dieses Prozesses stellt dabei die Erstbegegnung des Forschenden mit dem Datenmaterial dar. Oftmals birgt dieser Schritt einige Überraschungen, sodass zuvor theoretisch abgeleitete Forschungsfragen deutlich präzisiert werden müssen und das methodische Vorgehen entsprechend modifiziert werden muss. Dies betrifft in unserer Studie vor allem folgende Überlegungen: Videobasierte Methoden stellen hohe Anforderungen an die Forschenden. Sie bergen ein enormes Informationspotential, dieses stellt aber „in Verbindung mit der Frage nach der Perspektivität und Semantik ebenso die größte methodologische Herausforderung an die Verfahren der Videoforschung dar“ (Gebauer 2011, S. 11). So stellt sich zu Beginn eines jeden Forschungsvorhabens in Bezug auf die relativ große Datenmenge die Frage nach der Wahl einer angemessenen Auswertungsperspektive, um zwar eine Offenheit gegenüber dem Material zu bewahren, gleichzeitig aber mit einer beherrschbaren Datenmenge umzugehen. Als relevante Szenen für eine solche vorläufige Selektion begreift Deppermann (2008) Passagen, „die in direktem Bezug zu den primären Untersuchungsfragen stehen“, entsprechende „Segmente, in denen die Gesprächsteilnehmer sich expressiv verbis auf die interessierenden Phänomene beziehen“ (Deppermann 2008, S. 36).

Bei einer ersten Sichtung des vorhandenen Videomaterials kristallisierten sich diejenigen Szenen als besonders relevant für die Beantwortung der Fragestellung heraus, in denen die beteiligten Akteure Differenz innerhalb des musikalischen Spiels der Schülerinnen und Schülern benennen oder auf sie reagieren. Ihre Analyse kann als besonders ergiebig eingeschätzt werden. Der Fokus bei der Identifizierung von solchen Schlüsselszenen wird also zunächst probeweise auf solche Situationen eingeschränkt, in denen Differenzen im Instrumentalspiel eine Rolle spielen. Dabei soll stets berücksichtigt werden, dass es sich bei der Auswahl nicht um eine endgültige Eingrenzung handelt, sondern die Wahl innerhalb des Forschungsprozesses entsprechend des Theoretical Samplings (vgl. 4.3) stets variiert oder revidiert werden kann. „Es geht vielmehr darum, das Erkenntnisinteresse anhand einer ersten Auswahl von Gesprächspassagen zu konkretisieren, an denen die analytische Arbeit beginnen kann“ (Deppermann 2008, S. 36.) Diese Beschränkung bedeutet, dass andere relevante Ausprägungen von Heterogenität wie geschlechtsbezogene, gesundheits- und körperbezogene oder sozialkulturelle Heterogenität (vgl. Wenning 2007) zunächst nicht im Zentrum der Betrachtung stehen, obwohl davon ausgegangen werden kann, dass diese im Hinblick auf die Unterrichtsinteraktion in einem wechselseitigen Bedingungsgefüge gedacht werden müssen.

Im Material auffindbar wird dies etwa in der paradigmatischen Situation des gemeinsamen Spiels im Gruppeninstrumentalunterricht, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Alle Kinder oder ein Teil der Kinder spielen gemeinsam ein (Übungs-)Stück. Dabei spie-

len alle die gleiche Stimme, übernehmen in einem mehrstimmigen Satz jeweils eine Stimme oder spielen im Kanon etc.. Zur Schlüsselszene wird eine solche Situation, wenn die beteiligten Akteure auf eine mögliche (Leistungs-)Differenz im gemeinsamen Spiel reagieren. Gerade aufgrund der durch den Instrumentalunterricht bedingten Exposition eines jeden Kindes sind entsprechende Reaktionen innerhalb von Feedbackrunden oder Phasen des Aufgreifens zu erwarten und rekonstruierbar. Im gemeinsamen Spiel können eventuelle Differenzen z. B. in der Tonerzeugung, in der Intonation oder der rhythmischen Präzision anhand des Videomaterials nachvollzogen und fachdidaktisch gedeutet werden. Anders als in den meisten anderen Unterrichtsarrangements in der Grundschule wie individualisierten Arbeitsphasen, einer Schreibaufgabe oder dem stillen Lösen einer Mathematikaufgabe werden mögliche Differenzen im Instrumentalspiel unmittelbar im Plenum „öffentlich“, werden hörbar und können nur schlecht verschleiert oder versteckt werden. Das steigert wiederum den Entscheidungsdruck, ob und wie der oder die Lehrende auf diese Situation reagiert. Nach Wenning (2007) wenden Lehrende im Allgemeinen vor allem die zwei Strategien Ignorieren und Reduzieren durch Unterdrückung von Unterschieden oder einem aktiven Abbauen von Unterschieden durch spezielle Förderangebote an (vgl. Wenning 2007). Im Kontext der Identifikation von Schlüsselszenen konnte auch die erste Forschungsfrage nach dem Umgang mit Heterogenität durch präzisierende Fragestellungen differenziert werden. So ist etwa zu fragen:

- Wird Differenz benannt oder übergangen?
- Wie wird sie aufgegriffen? Welchen Rückmeldemodus wählen die Lehrenden?
- Wie wird auf „Fehler“ reagiert und welche Konsequenzen hat dies für den anschließenden Unterrichtsprozess?
- Werden die Differenzkriterien vom Lehrenden im Vorfeld oder im Nachhinein explizit genannt oder implizit vermittelt?

Im weiteren Verlauf der Untersuchung können diese und weitere Fragen anhand der identifizierten Schlüsselszenen im Modus des ständigen Vergleichs analysiert und theoretisch gefasst werden.

5.2 Einbeziehung der Schülerinteraktion

Bisher wurde das Phänomen des Umgangs mit Heterogenität in der Unterrichtsforschung vornehmlich in Bezug auf die Handlungsmuster des Lehrenden betrachtet. Ein Vergleich zweier kontrastierender Schlüsselszenen macht jedoch deutlich, dass es sich hierbei um eine problematische Eingrenzung der Perspektive handelt:

Fall 1: Die Lehrende einer Hornstunde gibt als direkte Reaktion im Anschluss an ein gemeinsames Spiel im Plenum individuelle Rückmeldungen. Sie benennt die in ihrer Wahrnehmung fehlerhafte Intonation. Dabei wendet sie sich einem Schüler, dessen Intonation sie im Verhältnis zu den anderen als defizitär empfindet, intensiv zu und lässt ihn vor den ande-

ren Kindern seine Stimme singen. Diese Exponierung eines „schwachen“ Schülers vor dem Plenum erzeugt sowohl beim Schüler als auch innerhalb der Gruppe direkte Reaktionen, der betreffende Schüler hält sich in einer Geste der (gespielten?) Scham die Hände vor das Gesicht. Die anderen Schüler kommentieren diese Singversuche unaufgefordert und übernehmen eine Beurteilungsfunktion.

Fall 2: Innerhalb einer musikalischen Übung im Gitarrenunterricht, bei der alle Schülerinnen und Schüler aufgefordert waren, im Rhythmus reihum den Ton eines Dur-Akkords zu spielen, werden deutliche technische Defizite im Gitarrenspiel eines Kindes bei der Tonerzeugung in Form eines Schnarrens der Saite offenbar. In der Unterrichtssituation reagiert der Instrumentallehrende jedoch nicht auf diese deutliche Differenz, sondern entzieht sich bewusst der Situation⁴, lässt die Übung aber weiterlaufen. Im weiteren Verlauf der Übung lässt sich rekonstruieren, dass die anderen Schülerinnen und Schüler die fehlerhafte Tonerzeugung ebenfalls bemerken („Bei ihm klingt das so komisch!“). Parallel zu dem Spiel entwickelt sich zwischen den Schülerinnen und Schülern eine fokussierte Interaktion über die fehlerhafte Tonerzeugung: Dabei wenden sie sich direkt an den Mitschüler, fordern ihn auf, sein Spiel zu verbessern, spekulieren untereinander über mögliche technische Ursachen und machen ihm Vorschläge zur Verbesserung.

Insbesondere die letzte der beiden beschriebenen Szenen zeigt, dass eine reine Fokussierung auf das Lehrenden-Handeln die tatsächliche Unterrichtssituation nicht gänzlich erfasst. Stattdessen muss neben einer Berücksichtigung der Lehrenden-Perspektive, wie sie oftmals im erziehungswissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre im Hinblick auf den *Umgang mit Heterogenität* Beachtung erfährt, in besonderem Maße auch das Schülerhandeln und die Interaktion zwischen Schülern in die Analyse mit einbezogen werden.

Für das Phänomen des Umgangs mit Leistungsdifferenz ergeben sich hieraus weiterführende Fragen: Greifen die Schülerinnen und Schüler die ggf. vom Lehrenden gesetzten Maßstäbe für die Bewertung ihres eigenen Spiels oder das der anderen Gruppenmitglieder auf? Wie reagiert die Gruppe auf die Exposition eines Schülers? Wie gehen sie mit eigenen „Fehlern“ um? Die Analyse der Reaktionen der beteiligten Akteure im direkten Anschluss an die Schlüsselszenen ermöglicht die Rekonstruktion unterschiedlicher Strategien und Interaktionsmuster zum Umgang mit dieser Leistungsdifferenz.

⁴ In einem Gespräch im Anschluss an die Stunde benannte der Instrumentallehrer seine Reaktion als bewusst gewählte Strategie, um den Schüler nicht zu beschämen.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die Erstbegegnung mit dem Material erbrachte zwei wichtige Konsequenzen für den Forschungsprozess, sowohl auf methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene: Auf methodischer Ebene führt die Identifizierung und Charakterisierung von Schlüsselszenen zu einer fokussierten und der Fragestellung angemesseneren Auswertungsperspektive. Auf inhaltlicher Ebene wurde angesichts der Erstbegegnung mit dem Material deutlich, dass neben der Lehrenden-Perspektive in gleichem Maße auch die Schülerinteraktion in eine Analyse einbezogen werden muss. Dabei ermöglicht ein Vorgehen nach den Prinzipien der *Interpretativen Unterrichtsforschung* dem Phänomen Heterogenität in seiner alltäglichen Erscheinung zu begegnen. Im weiteren Forschungsprozess sollen nun alle relevanten Schlüsselszenen in ihren Kontexten und Interaktionsmustern im Modus des ständigen Vergleichs analysiert werden und ein gegenstandsgegründetes theoretisches Konstrukt zum Umgang mit und zur Konstruktion von Leistungsdifferenz im Gruppeninstrumentalunterricht entwickelt werden.

Literaturverzeichnis

- Bräu, K. & Schwerdt, U. (Hrsg.) (2005). *Heterogenität als Chance. Vom produktiven Umgang mit Gleichheit und Differenz in der Schule*. Münster: LIT.
- Breidenstein, G. (2002). Interpretative Unterrichtsforschung – eine Zwischenbilanz und einige Zwischenfragen. In: G. Breidenstein, A. Combe, W. Helsper & B. Stelmascyk (Hrsg.), *Forum Qualitative Schulforschung 2*. (S. 11-28). Opladen: Leske + Budrich.
- Breuer, F. (2009). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, A. (2008). *Gespräche analysieren. Eine Einführung* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Faulstich-Wieland, H., Weber, M. & Willems, K. (2004). *Doing Gender im heutigen Schulalltag*. Weinheim & München: Juventa.
- Fetzer, M. (2007). *Interaktion am Werk. Eine Interaktionstheorie fachlichen Lernens, entwickelt am Beispiel von Schreibanlässen im Mathematikunterricht in der Grundschule*. Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Gebauer, H. (2011). "Es sind Kamera-Themen." Potenziale und Herausforderungen videobasierter Lehr-Lernforschung in der Musikpädagogik. *Beiträge Empirischer Musikpädagogik*, 2 (2). Abgerufen am Februar 24, 2012 von <http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=57&path%5B%5D=147>

- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1998). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Kelle, U. & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2., überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klieme, E. (2006). Empirische Unterrichtsforschung: aktuelle Entwicklungen, theoretische Grundlagen und fachspezifische Befunde. Einführung in den Thementeil. *Zeitschrift für Pädagogik*, 52 (6), 765-773.
- Koller, H.-C. (2008). Interpretative und partizipative Forschungsmethoden. In: H. Faulstich-Wieland & P. Faulstich (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs*. (S. 606-621). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Kranefeld, U. (2008). Zur Standortbestimmung einer *Interpretativen Unterrichtsforschung* in der Musikpädagogik im Spannungsfeld von erziehungswissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive. In J. Vogt et al. (Hrsg.), *Musikpädagogik auf dem Weg zur Vermittlungswissenschaft? Sitzungsbericht 2007 der Wissenschaftlichen Sozietät Musikpädagogik (= Wissenschaftliche Musikpädagogik; 2)*. (S. 99-111). Münster u.a.: LIT.
- Krummheuer, G. & Naujok N. (1999). *Grundlagen und Beispiele Interpretativer Unterrichtsforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Krummheuer, G. (1991). Interaktionsanalysen von Mathematikunterricht. Ein Überblick über Bielefelder Arbeiten. In H. Maier & J. Voigt (Hrsg.), *Interpretative Unterrichtsforschung*. (S. 13 – 32). Köln: Aulis.
- Mayring, P. & Brunner, E. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In B. Frieberthäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, (3., überarb. Aufl.). Weinheim & München: Juventa.
- Mey, G. & Mruck, K. (2009). Methodologie und Methodik der Grounded Theory. In: W. Kempf & M. Kiefer (Hrsg.), *Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik, Band 3. Psychologie als Natur- und Kulturwissenschaft. Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit*. (S. 100-152). Berlin: Regener.
- Naujok, N. (2002). Formen von Schülerkooperation aus der Perspektive interpretativer Unterrichtsforschung, In: G. Breidenstein, A. Combe, W. Helsper & B. Stelmaszyk (Hrsg.), *Forum qualitative Schulforschung 2. Interpretative Unterrichts- und Schulbegleitforschung*. (S. 61-80). Opladen: Leske + Budrich.
- Waldis, M., Gautschi, P., Hodel, J. & Reusser, K. (2006). Die Erfassung von Sichtstrukturen und Qualitätsmerkmalen im Geschichtsunterricht. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Videostudie „Geschichte und Politik im Unterricht“. In H. Günther-Arndt &

M. Sauer (Hrsg.), *Geschichtsdidaktik. Empirische Untersuchungen zum historischen Denken und Lernen*. (S. 155-188). Berlin: LIT.

Wenning, N. (2007). Heterogenität als Dilemma für Bildungseinrichtungen. In S. Boller, E. Rosowski & T. Stroot (Hrsg), *Heterogenität in der Schule und Unterricht*. (S. 21-31). Weinheim + Basel: Beltz.

West C. & Fenstermaker S. (1995). Doing Difference. *Gender and Society*, 9 (1), 8-37.

Autorinnen:

Kerstin Heberle

Universität Bielefeld
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
Fach Kunst- und Musikpädagogik
Universitätsstraße 35
33615 Bielefeld

Email: kerstin.heberle@uni-bielefeld.de

Ulrike Kranefeld

Universität Bielefeld
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
Fach Kunst- und Musikpädagogik
Universitätsstraße 35
33615 Bielefeld

Email: ulrike.kranefeld@uni-bielefeld.de